Werk

Titel: Förster, Richard: Farnesina-Studien. Ein Beitrag zur Frage nach dem Verhältniss d...

Autor: J., H.

Ort: Berlin; Stuttgart

Jahr: 1881

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0004|log55

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

im Ganzen wurde die vom Verfasser übernommene nicht leichte Aufgabe in Bezug auf die Methode und auf den stofflichen Gehalt auf das Trefflichste gelöst.

Farnesina-Studien. Ein Beitrag zur Frage nach dem Verhältniss der Renaissance zur Antike. Von **Richard Förster,** Professor an der Universität Rostock. Rostock. Stiller'sche Hof- und Universitätsbuchhandlung. 1880. VI. und 142 Seiten.

Das Verhältniss der Litteratur und Kunst im Zeitalter der Renaissance wurde in jüngster Zeit mit Vorliebe zum Gegenstande eifriger Studien gemacht. Nicht bloss der Ikonographie kamen die Resultate dieser Studien zu Gute, wir gewannen dadurch auch tiefe Einblicke in das Schaffen der Künstler, in die innige Verbindung der bildenden Phantasie mit dem antiquarischen Wissen des Gelehrten. Mehr jedoch als bereits gethan, bleibt noch zu thun übrig. Der Einfluss der zeitgenössischen humanistischen Litteratur ist in den einzelnen besonderen Fällen noch eben so selten nachgewiesen worden, wie der Einfluss der altclassischen Litteratur. Bemerkungen, Reflexionen haben wir zwar in Fülle, aber mikrologische Untersuchung des einzelnen Falles ist es, was hier Noth thut, wenn wir zu correcter Erkenntniss des Princips, des Wesens gelangen wollen. Von dem Kunsthistoriker allein kann diese Arbeit nicht geleistet werden; der Litterarhistoriker, der classische Archäologe und Philologe muss sich ihm gesellen. Herzlich willkommen heissen wir desshalb den Vorsatz Richard Förster's, dem Grenzgebiete kunsthistorischer, archäologischer und philologischer Studien sich zuwenden zu wollen, auf welchem die Erforschung des Verhältnisses der Renaissance zur Antike beruht.

Die erste Frucht solcher Studien (für die Arbeit: Francesco Zambeccari und die Briefe des Libanios ist dem Verfasser die Geschichte der Litteratur der Renaissance zu Dank verpflichtet) ist eine glänzende Legitimation seines Vorhabens; gründliche, umfassende Kenntniss sowohl der classischen als auch der humanistischen Litteratur, scharfsinnige Kritik, besonnene Schlussfolgerung geben den Resultaten der Studien den Charakter positiver Sicherheit und Unabweisbarkeit.

Eröffnet werden die Farnesina-Studien mit einer knappen Biographie des Agostino Chigi, für welche die von Cugnoni im Archivio della Società Romana di storia patria (vol. II) publicirte, von Fabio Chigi verfasste Vita des Agostino als Grundlage dient. Es folgt dann die Untersuchung über die Zeit des Baues der sog. Farnesina (1509—1511), und der Entstehung der Malereien. Für letztere Untersuchung war die kritische Exegese von Galli Egidii de Viridario Augustini Chigii und Blosii Palladi Suburbanum Augustini Chisii von bedeutender Hilfe. Förster kommt zu folgendem Endresultat: 1511 begann Peruzzi mit den Malereien in der Gartenloggia und im Salone; im gleichen Jahre wurden auch bereits Sebastiano und Soddoma an die Arbeit herangezogen, und ebenso begann bereits 1511 die Ausschmückung der Hauptloggia, die aber erst Ende 1517 oder Anfang 1518 vollendet wurde; die Galatea entstand in der zweiten Hälfte von 1513.

Dem Polyphem und dem colossalen jugendlichen männlichen Kopf gegenüber tritt auch die Frage nach dem Autor auf. Auf eine Aussage Giovio's

hin war man in jüngster Zeit geneigt, den gänzlich übermalten Polyphem dem Raphael zuzuweisen; das Resultat der Förster'schen Untersuchung wahrt dem Sebastiano del Piombo die Autorrechte, die anzufechten mir immer unbegreiflich erschien. Was den Autor des räthselhaften Kopfes betrifft, so möchte ich in diesem Falle die Aussage des Fabio Chigi höher als der Verfasser anschlagen, da sie mit den Resultaten der Stilkritik übereinstimmt, welche den Sebastiano del Piombo als Urheber nennt.

Es folgt nun die Interpretation des Inhalts der Malereien. Versuche, den Inhalt der Fresken zu deuten und die litterarischen Quellen der dargestellten Stoffe anzugeben, sind wiederholt aber stets mit mehr oder weniger unzureichendem Erfolge gemacht worden. Erst Förster's Arbeit giebt eine erschöpfende Deutung des Inhalts der Fresken und der litterarischen Quellen, aus welchen derselbe geschöpft erscheint. Der Galatea gegenüber wird das Recht dieser Benennung unwiderleglich erwiesen und damit die Hypothese des Marchese Haus, die in jüngster Zeit wieder durch H. Grimm verfochten wurde, wornach die Venus dargestellt sei, gänzlich zerstört; als nächste Quelle der Darstellung führt auch Förster, wie zuletzt Springer, einige Strophen (115—118) aus der Giostra des Polizian an. Für Peruzzi's Deckenmalereien in der Gartenloggia wird von Förster der einheitliche Gedanke gefunden und Hygin, dessen Werke zuerst in Ferrara 1475 gedruckt wurden, als Hauptquelle nachgewiesen. Sebastiano's Lunetten in dieser Loggia entlehnen ihre Stoffe Ovid's Metamorphosen. Mit der genauen Beschreibung der Malereien im Psychesaal geht Hand in Hand die Darlegung des Verhältnisses zu Apulejus, das ein freieres ist, als man bisher anzunehmen geneigt war. Für den selbstständigen Cyclus der Amorenspiele möchte Förster auf ein Epigramm des Sekundos, gedruckt in der zuerst durch Janus Laskaris 1493 zu Florenz herausgegebenen griechischen Anthologie, als auf eine Hauptquelle dieser Darstellungen denken. Im Uebrigen zeigt Förster, dass directe Nachahmung von Antiken in keiner Figur des Psychecyclus nachgewiesen werden könne, wohl aber die »auf Studium beruhende Benützung antiker Figuren und Motive«.

Der Saal der Friese bringt geläufige Scenen aus der griechischen Mythe; die fünfzehn Darstellungen des Frieses im Salone entlehnen der Mehrzahl nach ihren Stoff den Metamorphosen Ovid's; einige Darstellungen aber sind, wie Förster nachweist, aus griechischen Quellen geschöpft. Für die Darstellung im Schlafzimmer: Die Familie des Darius im Schlafzimmer, möchte Förster Curtius als wahrscheinlichste Quelle betrachten.

Das Schlussresultat der Untersuchung ist: »Sämmtliche Darstellungen der Farnesina gehören der antiken und zwar der griechischen Welt an und sind eine Verherrlichung derselben; nie und nirgends regte sich seit den Tagen des Augustus der Geist des Griechenthums in Rom lebendiger und mächtiger als hier.« Der Verfasser verspricht in ähnlicher Weise auch den classischen Quellen in den Schöpfungen des Mantegna, Sandro Botticelli und Giulio Romano nachzuspüren; möge er bald dieses Versprechen auslösen, das Verständniss der Kunst und Cultur der Renaissanceperiode erhält dadurch eine nicht genug zu schätzende Förderung. *H. J.*